Zeitschrift: as. : Archäologie Schweiz : Mitteilungsblatt von Archäologie Schweiz = Archéologie Suisse : bulletin d'Archéologie Suisse = Archeologia Svizzera : bollettino di Archeologia Svizzera

Herausgeber: Archäologie Schweiz

Band: 36 (2013)

Heft: 2: Zug : nah & fern

Artikel: Ringmauern und Türme : Zeichen der Macht

Autor: Meier Mohamed, Gabi / Boschetti-Maradi, Adriano

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-391317

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ringmauern und Türme – Zeichen der Macht

__Gabi Meier Mohamed, Adriano Boschetti-Maradi

Als Symbole herrschaftlicher Machtinszenierung haben manch mittelalterliche Burg und die Stadtzuger Ringmauern bis heute überdauert. Ihre Erforschung ist ein zentrales Thema der Mittelalterarchäologie.

Abb. 42
Bei der Bauuntersuchung im Schloss St. Andreas 2010 zeigte sich, dass sich in den Fassaden noch Teile der hochmittelalterlichen Mantelmauer verbergen: Mantelmauer im Erdgeschoss mit originalem Schlitzfenster (links). Die Balkendecke stammt von 1533.

Nel 2010, durante le indagini del castello St. Andreas, è risultato che le facciate nascondevano ancora parti del muro di cinta alto medievale: muro di cinta al piano terreno con la feritoia originale (a sinistra). Il soffitto con le travi risale al 1533.

Von den mittelalterlichen Burgen des Kantons Zug lässt sich die Baugeschichte der Burg Zug am weitesten zurück verfolgen. Älteste Spuren sind die Gruben und Pfostengruben südlich und westlich des heutigen Turms. Funde und aus Holzkohleproben gewonnene Radiokarbondatierungen belegen, dass es sich dabei um Überreste von Gebäuden aus dem 9. oder 10. Jh. handelt. Teile dieser Siedlung wurden im 11. oder 12. Jh. von einem künstlich angeschütteten Hügel (Motte) überdeckt. Eine Ringmauer am Hügelfuss umfasste die Hügelburg, die wohl mit einem zentralen Holzturm bestückt war. Bei dieser sogenannten Mottenburg handelt es sich um einen in Mitteleuropa allgemein verbreiteten Burgentypus. Das änderte sich in der folgenden Bauphase.

Auffallende Ähnlichkeiten von Burg Zug und Schloss St. Andreas in Cham

Der bestehende Hügel wurde im 12. Jh. teilweise abgetragen und an seiner Stelle eine 1.5 m starke Mantelmauer gebaut, die heute teilweise noch bis 8 m hoch erhalten ist. Interessanterweise wurde zur selben Zeit auf der Halbinsel St. Andreas in Cham ebenfalls eine Mantelmauer errichtet. Die beiden Anlagen haben frappante Ähnlichkeiten: Beide haben keinen Turm und ihre Mauern erheben sich ohne Rücksicht auf die topographische Situation über einem D-förmigen Grundriss. Hier wie dort sind die Erbauer nicht bekannt. Die bis zu 2 m starke und über 12 m hohe Mauer von St. Andreas war nur durch kleine Schlitzfenster und ein Zugangstor im Süden durchbrochen. Gleichzeitig mit der Mantelmauer wurde ein steinernes Gebäude (Palas) in der Nordostecke an die Umfassungsmauer angebaut. Radiokarbondatierungen, die aus Holzkohleproben im Mauermörtel gewonnen werden konnten, belegen, dass Mantelmauer und Palas irgendwann zwischen 1050 und 1230 erbaut worden sind. Obwohl die ohnehin sehr starken Mauern genügend Schutz boten, war die Burg Zug zusätzlich mit einer Ringmauer, das Schloss St. Andreas mit Wall und Graben gesichert. Die Zuger Beispiele könnten eine regionale Baugruppe darstellen, die Vorbilder aus Westeuropa und England rezipiert, wo wesentlich grössere Anlagen dieser Art als «shell-keeps» bezeichnet werden. Das in mittelalterlichen Schriftquellen genannte «Städtli» St. Andreas und die noch heute verwendete Bezeichnung «Dorf» für das Quartier nördlich der Burg Zug könnten darauf hindeuten, dass Anlagen wie diesen jeweils grössere Vorburgareale angegliedert waren.

Abb. 43
Flugaufnahme der Burgruine Hünenberg kurz vor Abschluss der Restaurierung 2009: Die Reste der ersten Ringmauer, die entlang der Hangkante verlief, sind nur schwach zu erkennen. Der grösste Teil des Baubestandes stammt aus dem 13. Jh. bzw. von den Restaurierungen in den 1940er und 1960er Jahren.

Fotografia aerea del castello di Hünenberg poco prima della fine del restauro nel 2009: i resti del primo muro di cinta, che correva lungo la scarpata, sono difficilmente visibili. La maggior parte dei resti conservati risale al XIII secolo oppure è dovuta ai restauri degli anni 1940 e 1960.

Gehobener Lebensstil auf Burg Hünenberg

Ein ganz anderer Burgentyp liegt mit der Burgruine Hünenberg vor. Die unregelmässig angelegte Ringmauer läuft der äussersten Hangkante entlang, um dem von Bachtobeln begrenzten Geländesporn ein Maximum an Platz abzuringen. Die innere Bebauung bestand aus einem gemauerten Wohngebäude, dessen Fassade sich mit zwei Arkadenbögen auf einen gepflasterten Innenhof öffnete. Zugang zur Burg gewährte ein Torgebäude, das zu einem späteren Zeitpunkt mit roten und schwarzen Fugenstrichmalereien verziert wurde. Holzkohleproben aus den wenigen noch erhaltenen Benützungsschichten belegen eine Bauzeit um 1100. Sowohl die sorgfältige Bauweise aus kleinen Quadersteinen und einzelnen, plastisch verzierten Werkstücken als auch die architekturbegleitenden Malereien und der Fund einer Schachfigur aus Geweih, sprechen für das gehobene Milieu der Bauherren. Diese pflegten offensichtlich nicht nur einen höfischen Lebensstil, sondern – wie die Bauplastik zu belegen scheint – auch überregionale Kontakte. Es handelt sich aber wohl nicht um die Herren von Hünenberg, als vielmehr um ein älteres Adelsgeschlecht mit Gütern im Reusstal.

Gegründet, nicht gewachsen

Die Zeit von 1130 bis 1340 war eine Epoche technologischer und wirtschaftlicher Innovation. Viele Adlige bauten ihre Herrschaft aus, indem sie Städte gründeten und den Bau von Burgen vorantrieben. Fast alle Städte, die zwischen Römerzeit und Moderne entstanden, wurden in dieser Zeit gegründet. Der Ort Zug erscheint im Jahr 1242 erstmals in einer Schriftquelle als *oppidum*, d.h. als befestigte Stadt. Doch was zeichnet die Stadt aus? Was unterscheidet sie vom Dorf? Von den Kriterien, die eine Definition der mittelalterlichen Stadt ermöglichen, sind für die Archäologie und die Bauforschung nur zwei direkt fassbar: die Bebauung in geschlossenen Häuserzeilen und die Ringmauer.
Seit ihrer Gründung war die Stadt Zug mit einer 9-10 m hohen und rund 1.5 m dicken Ringmauer mit Wehrplattform und Zinnen befestigt. Im Gegensatz zu älteren Vorstellungen wurden die Wohnhäuser direkt an die Innenseite der Wehrmauer gebaut. Diese war ursprünglich nicht mit Türmen bewehrt. Von Anfang an war der Ringmauer aber ein Graben vorgelagert. Beim Bau der Befestigung wurde auch der Burg- oder Bohlbach kanalisiert.
Der Stadtgrundriss umfasste parallel zum Seeufer verlaufende Häuserzeilen, die durch drei Gassen und zwei Ehgräben getrennt waren. Die erste fassbare Bebauung – eine dichte Zeilenbebauung – war

Abb. 44
Ein aussergewöhnliches Fundstück der Ausgrabungen 1945 auf der Burgruine Hünenberg: Mit einem Löwen geschmückter Schlussstein eines Bogens aus dem frühen 12. Jh. (Höhe 40 cm).

Singolare ritrovamento durante gli scavi del 1945 nel rudere di Hünenberg: chiave di volta di un arco decorata da un leone, inizi del XII secolo (altezza 40 cm).

45

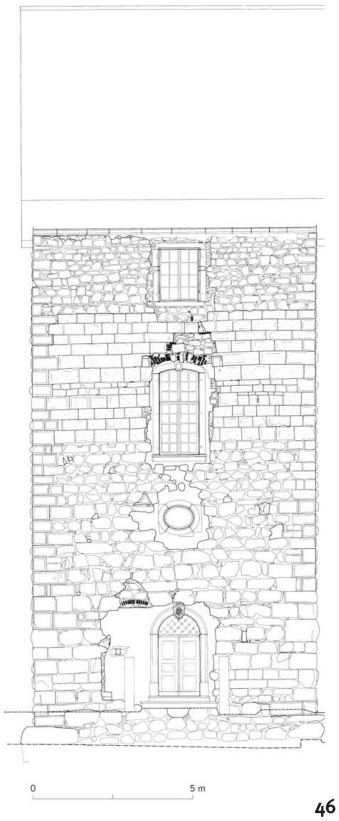
Abb. 45
Die Stadt Zug wurde im frühen 13. Jh. gegründet und war zunächst nur mit einer turmlosen Ringmauer (rot) bewehrt. Diese Befestigung wurde unter habsburgischer Herrschaft schrittweise mit dem Zitturm und einer Zwingermauer (blau) verstärkt.

La città di Zugo fu fondata nel XIII secolo; agli inizi era circondata da un muro di cinta senza torri (rosso). Essa fu rinforzata progressivamente durante la dominazione asburgica con la Torre dell'Orologio (Zitturm) e un muro doppio con camminamento interno (blu).

Abb. 46
Den Turm der Burg Zug, die einst ausserhalb der Stadt stand, liess vermutlich der Stadtgründer bauen: Archäologischen Untersuchungen von 1974-82 zeigten, dass das Turmmauerwerk dieser Bauphase aus mächtigen Findlingen (Fundament) und sorgfältig behauenen Steinquadern besteht.

Il fondatore della città fece probabilmente costruire la torre del castello di Zugo, che originariamente era esterna alla città. Le indagini archeologiche degli anni 1974-82 hanno dimostrato che l'opera muraria della torre era costituita da grossi massi erratici (per le fondamenta) e da pietre accuratamente squadrate per l'alzato.

parallel und rechtwinklig an den Parzellengrenzen ausgerichtet. Die Ehgraben- und Gassenfassaden blieben bis in die Gegenwart konstant. Das Strassenraster und die Ringmauer wurden freilich nicht geometrisch genau ausgeführt, vielmehr folgten sie dem Geländeverlauf und wurden nur grob mit Schnur und Schrittmass vermessen. Planierschichten weisen auf einen gross angelegten Bauplatz zur Zeit der Stadtgründung hin. Nirgendwo in der Altstadt fanden sich Spuren von Bauten, die schräg zu diesem Raster angeordnet gewesen wären und daher älter sein müssten. Zug ist also – trotz Einzelfunden älterer Besiedlung – keine gewachsene, sondern eine zu einem bestimmten Zeitpunkt gegründete Stadt.
Stadtanlage und Koordination des Bauplatzes sind auf den Stadtgründer zurückzuführen. Dabei handelt es sich vermutlich um einen Kyburger Grafen. Ab 1273 waren die Habsburger die Stadtherren in Zug. Sie liessen das Stadttor mit dem Zitturm befestigen



46

und verstärkten im 14. Jh. die Ringmauer rundherum mit einer zusätzlichen Zwingermauer und einem zweiten Graben. Ähnliche zusätzliche Befestigungen liessen sie auch bei anderen Kleinstädten in ihrem Herrschaftsgebiet anbringen.

Überregionale Trends gab es auch beim Burgenbau

Nicht nur bei den Stadtanlagen, auch beim Burgenbau zeigen sich im 13. Jh. Veränderungen. Es ist anzunehmen, dass im Zusammenhang mit der Stadtgründung die Burg Zug um- oder ausgebaut wurde. Der Burgturm (Bergfried) könnte damals errichtet worden sein. Sein Mauerwerk besteht teilweise aus grossen Findlingen und Megalithen. Über 3 m dickes Megalithmauerwerk und eine identische Grundfläche von rund 80 m² zeigt auch der Turm der Burgruine Hünenberg. Aufschlussreich ist eine hier entdeckte Wintergrenze, eine horizontale, an der Oberfläche verschmutzte Mörtelschicht, die entstanden sein muss, als man die Mauerkrone während eines Bauunterbruchs im Winter mit Stroh und Mist abdeckte, um sie vor Witterungseinflüssen zu schützen. Holzkohleproben aus dieser Schicht lieferten Radiokarbondaten, die für eine Bauzeit des Turms im mittleren 13. Jh. sprechen.
Auffallend ist, dass viele Megalith- und Findlingstürme im Umfeld der Grafen von Kyburg erbaut worden sind. Als Dienstleute der Kyburger und später auch der Habsburger liessen die Ritter von Hünenberg nicht nur den Megalithturm in Hünenberg, sondern auch den für die Innerschweiz untypischen Rundturm auf der Wildenburg errichten. Ob hier savoyische Rundtürme oder die etwas älteren Rundtürme aus der Region Basel als Vorbild dienten, lässt sich nicht abschliessend beantworten. Direkte Familien- oder Güterverbindungen zu diesen Regionen sind für die Hünenberger nicht bekannt. Die Wahl des runden Turmgrundrisses zeigt aber deutlich, dass die Bauherren die internationalen Trends im Burgenbau aufnehmen wollten. Dass sich die seit

47

Abb. 47
Grün glasierte Kranzkachel mit einem sitzenden Liebespaar: Sie wurde 1938 bei Grabungen auf der Wildenburg gefunden und gehörte zu einem mit Minnedarstellungen geschmückten Kachelofen aus dem späten 14. Jh., der eines der Obergeschosse des Palasgebäudes beheizte.

Piastrella di coronamento invetriata verde con una coppia di amanti seduti, ritrovata nel 1938 durante gli scavi sul Wildenburg; essa decorava una stufa di maiolica con rappresentazioni di amor cortese del tardo XIV secolo, che riscaldava un ambiente del piano superiore del palazzo.

dem 13. Jh. aufstrebenden Hünenberger gern «en vogue» zeigten, belegen auch die auf der Wildenburg gefundenen Ofenkacheln aus dem 14. Jh. mit Darstellungen von höfischen Tanz- und Kavalierszenen.
Einen eigenständigen Burgentyp stellt das Schloss Buonas dar, das sich seit dem mittleren 13. Jh. in der Hand der Luzerner Familie von Hertenstein befand und wohl auch von ihr ausgebaut wurde. Die ursprünglich turmlose Burg bestand aus einem kompakten würfelförmigen Mauergeviert mit schmalen Schlitzfenstern, ebenerdigem Eingang und vorgelagertem Burggraben. Heute gruppieren sich im Innern vier Gebäudeflügel um einen engen, überdeckten Hof. Leider wissen wir nicht, ob diese Innenbebauung dem Zustand des 13. Jh. entspricht oder ob das rund 16 x 21 m umfassende Geviert ursprünglich mit einem durchgehenden – notwendigerweise auf Binnenwänden abgestützten und angestückten – Dach überdeckt war. Von der Beantwortung dieser Frage ist letztlich die burgentypologische Einordnung abhängig. Den grossen, längsrechteckigen Palasbauten mit durchgehendem Dach, die sich besonders bei Bündner Burganlagen finden, werden oberitalienische Stileinflüsse und Anlehnungen an romanische Adelspalazzi nachgesagt. Im Gegensatz dazu werden die regelmässig um einen Hof angelegten Mehrflügelanlagen als Kastellburgen bezeichnet. Dieser Bautypus fand über die Kreuzzüge Eingang in die Burgenarchitektur Frankreichs, Savoyens und Englands. Mit seinem klösterlich angeordneten Geviert war er aber auch eine vom Deutschen Orden häufig gewählte Bauform.
Möglich ist, dass beim Neubau der Burg Hünenberg entscheidende Anreize von Schloss Buonas ausgingen. Zumindest liessen es die Herren von Hünenberg nach der Übernahme der Burgstelle nicht beim Bau des mächtigen Bergfrieds bewenden. Die ältere, weitläufige Ringmauer wurde aufgegeben und stattdessen um den Turm eine viel kleinere Umfassungsmauer errichtet. Mit ihrer engen Innenbebauung war die Anlage jener von Schloss Buonas ähnlich. Das längsrechteckige Geviert wurde in Hünenberg allerdings nicht in derselben Perfektion gebaut, was unter anderem daran gelegen haben mag, dass man ältere Bauteile wie die Palasfassade und das Torgebäude in den Neubau integrierte. 1282 ging auch die Feste St. Andreas als Lehen der Herren von Wolhusen an die Hünenberger über. Damit verfügten die Herren von Hünenberg über ein Arsenal völlig unterschiedlicher Burgen.

Burgensterben und Stadtblüte

Der grundlegende Wandel politischer und wirtschaftlicher Machtverhältnisse im Spätmittelalter führte dazu, dass die meisten Burgen aufgegeben und verlassen wurden. Nur dort, wo die Bauten von privaten Eigentümern unterhalten wurden (Buonas, St. Andreas, Burg Zug), haben die Burgen bis heute überdauert. Von den neuen Siedlungs- und Machtzentren entfernte und nur schwer zugängliche Anlagen wie Hünenberg und Wildenburg wurden dagegen bewusst geschleift, als Steinbrüche verwendet oder einfach dem Zerfall preisgegeben. Dieses in der Forschung als «Burgensterben» bezeich-

48

Abb. 48
Schloss Buonas bei Risch: Ursprünglich ein kompaktes Mauergeviert mit ebenerdigem Eingang, erhielt es erst in einer zweiten Bauphase den Turm. Sehr wahrscheinlich im späten Mittelalter wurden im Innern vier Gebäudeflügel um einen engen Hof angelegt.

Il castello di Buonas nei pressi di Risch: originariamente si trattava di un edificio a pianta quadrata con l'ingresso al piano terra, solo in un secondo tempo fu aggiunta la torre. Probabilmente nel tardo Medioevo furono costruite all'interno quattro ali attorno ad uno stretto cortile.

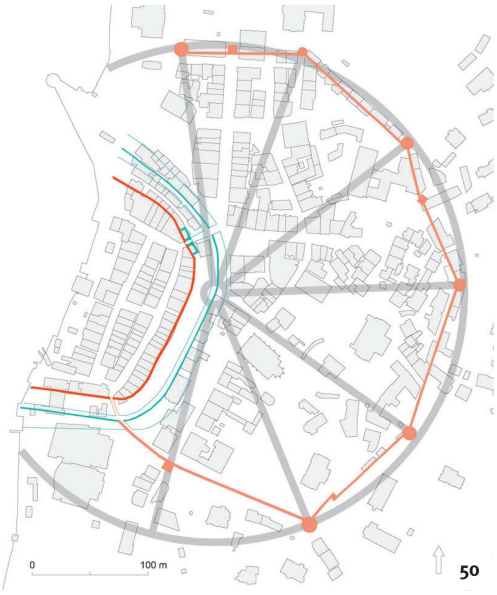
Abb. 49
Bauuntersuchungen und die Begleitung von Werkleitungsgrabungen führen immer wieder zu wichtigen Erkenntnissen zur Geschichte der Stadt Zug: 2004 wurden bei der Sanierung der Neugasse die Fundamente des 1478 errichteten und 1873 abgetragenen Baarertors (Neutor) entdeckt.

Le indagini sugli edifici e la supervisione archeologica in occasione di lavori alle canalizzazioni portano spesso a nuove scoperte sulla storia della città di Zugo: durante i lavori di miglioria della Neugasse nel 2004 sono venute alla luce le fondamenta della porta di Baar (porta Nuova), costruita nel 1478 e distrutta nel 1873.

Abb. 50
Die Erweiterung der Stadt Zug im 15. Jh. war ein gross angelegtes und weitsichtig geplantes Unterfangen: 1478 begonnen und erst nach 1528 abgeschlossen, folgte sie einem präzisen geometrisch aufgebauten Grundriss, den der Werkmeister Hans Felder auf Initiative der Stadt entworfen hat.

Nel XV secolo l'ingrandimento della città di Zugo fu un progetto di ampia portata e lungimirante; iniziato nel 1478 e terminato solo dopo il 1528, esso seguiva una ben precisa pianta geometrica disegnata dal capotecnico Hans Felder su incarico della città.

nete Phänomen ging mit dem Aufblühen der Städte einher.
Zug hatte bis ins 15. Jh. lediglich die Grösse eines kleinen Landstädtchens, war aber seit 1415 nicht nur *de facto*, sondern auch *de jure* ein unabhängiges Gemeinwesen. 1478 wollte die prosperierende Stadt ihre Fläche, die 1435 nach dem Abbruch einer Häuserzeile in den See noch kleiner geworden war, massiv erweitern. Ausgangspunkte dieser Stadterweiterung waren die spätgotische Kirche St. Oswald, das Neutor (Baarertor) und die Neugasse. 1490 geriet der Bau der neuen Ringmauer merkwürdigerweise ins Stocken. Erst 1518-28 vollendete man die Ringmauer mit den bis heute charakteristischen Zylindertürmen vom Pulverturm bis zum Kapuzinerturm.

Zug – eine ideale Stadt?

Den Grundplan für das gross angelegte Projekt entwarf der aus Oettingen in Bayerisch-Schwaben stammende Werkmeister Hans Felder mit dem Bau des Neutors und der angrenzenden Ringmauer sowie mit dem Anlegen der Neugasse. Die mit Türmen bewehrte Ringmauer und die Neugasse folgen einem regelmässigen geometrischen und erstaunlich präzise umgesetzten Plan. Die Tor- und Zylindertürme sind konzentrisch um den Kolinplatz angeordnet, wobei letztere ein ziemlich regelmässiges Vieleck bilden. Die breit angelegte Neugasse verläuft als Hauptachse radial und schnurgerade vom Kolinplatz nach Norden. Sie unterscheidet sich dadurch deutlich von den schmalen und gekrümmt verlaufenden Gassenzügen in der Altstadt. Die Wohnbauten zu beiden Seiten der Neugasse gehen mehrheitlich auf die Jahre 1478-1500 zurück. Die Zuger Stadterweiterung ist eine der ganz wenigen realisierten Stadtplanungen jener Zeit. Ab der zweiten Hälfte des 14. Jh. sind nur noch sehr selten Städte gebaut oder erweitert worden. Seit der Antike war die ideale Stadt rund und mit vier Toren in den vier Himmelsrichtungen angelegt. Abgesehen von theologischen und ästhetischen Vorstellungen mögen bei diesem Ideal auch wehrtechnische Erwägungen eine Rolle gespielt haben. Der italienische Architekturtheoretiker Leon Battista Alberti schrieb um 1450, dass der runde Grundriss der idealen Stadt am nächsten komme, weil er am besten zu verteidigen sei. Der regelmässig vieleckige Zuger Grundriss ist in mehrfacher Hinsicht sehr eng verwandt mit den Idealplänen, die in der Renaissance um 1450-70 in Italien aufgezeichnet worden sind. Obwohl nicht anzunehmen ist, dass der Zuger Werkmeister Hans Felder eines dieser Traktate gekannt hat, ist die Nähe seines Grundrisses für die Zuger Stadterweiterung zu diesen Idealstädten frappant. Die typologische Verwandtschaft und die zeitliche Nähe zeigen, wie modern die Zuger Planung damals war. Sie unterscheidet sich durch ihre planmässige Anlage grundsätzlich von mittelalterlichen Stadtanlagen. Erst 1542-54 liessen die Habsburger in den Niederlanden Festungsstädte erbauen, die, von italienischen Baumeistern entworfen, diesem Schema folgten. Bemerkenswert ist ausserdem, dass die Zuger Stadterweiterung von 1478 im Gegensatz zu den meisten städtebaulichen Massnahmen des Mittelalters nicht auf die Initiative eines Stadtherrn, sondern des städtischen Rats zurückgeht.